

Der Platz des Hundes

I

Eine Motte fliegt aus dem Küchenschrank, als Josef ihn öffnet. Kommt ihm entgegen, lässt sich auf der Wand neben dem Küchenblock nieder. Motten, denkt Josef und geht näher an das Tier heran. Sieht, wie es mit den Flügeln zuckt und dann wieder zurück fliegt in Richtung Küchenschrank, in Richtung Mehl.

Josef teilt das Mehl mit den Motten. Wenn er seine Palatschinken macht, wird er das Mehl in die Schüssel sieben, wo er es mit Eiern und Milch zu einem Teig verrührt. Der Hund wird dann neben ihm stehen und ihn ansehen. Wird seine schönste Sitz-Position einnehmen und seine Ohren aufstellen, auch das hängende. Josef wird daraufhin mit seinem Zeigefinger in die Schüssel fahren und den Hund daran schlecken lassen. Der Hund wird danach seine Position nicht mehr verändern, bis Josef die Palatschinken gebraten hat. Dann werden sie zum Esstisch gehen, der Hund bekommt den Teller auf den Boden, Josef stellt seinen auf den Tisch.

Es ist noch nicht Essenszeit. Josef geht zur Kiste neben der Eingangstür und holt sich ein Bier. Er gießt es in den Plastikbecher, ein Weltspartaggeschenk, die Sumsi-Biene lächelt ihm entgegen. Es ist kurz vor elf, kurz vor halb zwölf in der Standardzeit. Josef lebt in der Zwischenzeit, wegen der Uhrenmafia. Einmal, zur Zeitumstellung vor zwei Jahren, kam eine Journalistin zu ihm und stellte ihm Fragen, warum er das mache. Was das denn für einen Sinn habe, fragte sie ihn, warum er das tue und wie sich das mit der Zeitrechnung der anderen Menschen vertragen würde. Josef erzählte ihr von der Uhrenmafia, dass die halbjährliche Zeitumstellung nur ein Trick sei, damit die Uhren schneller kaputt gehen. Zeigte ihr seine Gedichte zur Zwischenzeit. Sagte ihr nicht, dass er sich selten mit anderen Menschen Treffen ausmacht, dass er äußerst selten andere Menschen sieht. Bot ihr Bier an. Die Journalistin wollte kein Vormittagsbier trinken. *Das dürfen wir nicht mehr, wir dürfen im Dienst nichts trinken*, sagte sie. Sie saß auf der Bank am Platz des Hundes, und Josef spielte ihr am Klavier Auszüge aus der Totenmesse vor, die er für sein Begräbnis komponiert hatte. Dann ging sie wieder. Sie hatte auch das Palatschinkenangebot ausgeschlagen.

Josef hatte daraufhin für sich und den Hund Palatschinken gekocht, sie hatten ihre gewohnten Plätze eingenommen und nach dem Mittagsbier hatte sich Josef wieder ans Klavier gesetzt. Er spielte die Messe durch, die er am Sonntag in der Pfarre spielen sollte, dass er in der Pfarre Organist ist, dürfe sie nicht schreiben, hatte Josef der Journalistin zuvor gesagt, das dürfe niemand Offizieller wissen, das könnte mit der Sozialhilfe problematisch werden.

Es ist kurz vor elf und Josef sitzt an seinem Tisch, an der Wand gegenüber das Kreuz. Er könnte ein Gegrüßet-seist-du-Maria beten, oder wieder einmal ein Vater-unser. Er könnte sich ans Klavier setzen, er könnte die Wohnung kehren. Er könnte die Uhr auf Standardzeit stellen, dann könnte er schon früher in die Küche gehen und Palatschinken kochen. Danach würde er die Uhr wieder auf Zwischenzeit stellen. Er hätte länger Zeit, sein Mittagsbier zu trinken. Er würde eine halbe Stunde an Zeit gewinnen.

Während Josef überlegt, was er bis Mittag machen könnte, ist es auch in der Zwischenzeit kurz vor Mittag. *Na also*, sagt er und steht auf. Er geht in die Küche, greift nach Mehl, Milch und Eiern. Er weckt die Motten und siebt das Mehl in die Schüssel, vermengt es mit Eiern und Milch. Er schaut auf den Boden. Neben ihm sitzt kein Hund mehr, der zu ihm hoch sieht. Kein Hund, der sich in seine schönste Position begibt und seine Ohren aufstellt. Kein Hund, der an Josefs Finger und danach an seiner Schnauze schleckt. Josef schleckt seinen Finger selbst ab. Er kocht die gewohnte Menge für sich und den Hund. Den Rest lässt er für die Motten stehen.

Nach dem Mittagsbier setzt sich Josef auf den Platz des Hundes. Er steht auf, nimmt die Leine von der Türschnalle und geht hinaus, nicht in das gewohnte Gasthaus, sondern eines vier Straßen weiter. Er trinkt sein Nachmittagsbier, schaut ab und zu aus Gewohnheit unter den Tisch. Der Radio läuft im Hintergrund. Josef pfeift leise mit, das Lied kennt er aus seiner Jugend. Er hat schon lange kein Lied aus seiner Jugend gehört, in seiner Dachmansarde steht nur ein Klavier und in seinem üblichen Gasthaus wird keine Musik gespielt. Das Lied, das hatte ich ganz vergessen, ich habe zu diesem Lied getanzt und nicht nur ich, denkt Josef, während er mit seinem Fuß wippt. Er sieht sich im Gasthaus um, bald ist Fasching, deshalb die Girlanden, denkt er und schaut wieder unter den Tisch, um nach dem Hund zu sehen, der nicht

mehr da ist. *Suchen Sie etwas*, fragt die Kellnerin, als er vom Tisch aufschaut. *Haben Sie etwas verloren?* Josef verneint, die Kellnerin geht. Er beschließt, an diesem Tag noch ein zweites Nachmittagsbier zu trinken. Er beschließt, immer wieder unter den Tisch zu schauen und hofft, noch einmal gefragt zu werden.

Dann wird er nach Hause kommen, die Leine des Hundes an die Türschnalle hängen. Er wird den Küchenschrank öffnen, das Mehl mit den Motten holen und es auf den Platz des Hundes stellen. Danach wird er zur Bierkiste gehen, das Abendbier heraus nehmen und in den Sumsi-Becher gießen. Er wird sich zu den Motten setzen und ihnen von seiner Begegnung erzählen.

II

Josef wird zuerst leise sprechen und dann von Zeit zu Zeit seine Stimme heben. Er wird sich vorher noch versichert haben, dass die Motten aufmerksam sind, ehe er beginnt zu erzählen.

- *Und wir tanzten bis in ihr Dienstende hinein. Tanja hieß sie und sie sagte, Josef, bis 18 Uhr tanzen wir, dann gehe ich nach Hause. Tanja hatte ihr braunes Haar zu einem Zopf gebunden. Mädchen, schüttel dein Haar, lass dein Haar zu mir, hätte ich sagen können, hätte ihr erzählen können, wie der Hund die Haare geschüttelt hatte, wenn er aus dem Regen gekommen war. Ich sagte es nicht. Ich dachte es nur. Dachte an den Dienstschluss, dachte an Maria und wie wir getanzt hatten, als Musik noch auf Platten gepresst war.*

Eine Motte wird ihre Flügel zücken, während Josef spricht. Wird sich bereit machen und dann vom Rand der Mehlpackung zur Wand fliegen. Dort wird sie sich niederlassen, bewegungslos bleiben. Josef wird zu seinem Bier greifen und einen langsamen Schluck nehmen. Er wird rülpfen und sich bei den Motten dafür entschuldigen.

- *Und Tanja, Tanja sagte, wo lebst du, Josef und ich sagte, in der Zwischenzeit und wir lachten und tanzten und bemerkten nicht, wie uns die Zeit verging. Ich hätte Tanja fragen können, ob sie heute nicht länger bleiben möchte. Ob sie mit in meine Wohnung kommen möchte, Tanja, ich möchte dir Palatschinken kochen, hätte ich gesagt.*

Die Kinder der Motten werden einstweilen im Mehl ihre Spuren ziehen. Unbemerkt von Josef, er wird nur Augen für die Eltern haben.

- *Tanja, willst du deine Palatschinken mit Erdbeer- oder Marillenmarmelade, hätte ich sie gefragt und ihr erzählt, dass die Erdbeermarmelade von Händen gemacht wurde, die es heute nicht mehr gibt. Aber Tanja, Tanja weiß nichts von Händen und Erdbeermarmeladen, wir tanzten nur und ließen die Zeit vergehen und ich sagte Tanja.*

Josef wird an dieser Stelle einen großen Schluck Bier nehmen. Einen großen und schnellen Schluck, so dass das Bier im Becher überschwappt.

- *Tanja, sagte ich, ich möchte dein Gesicht küssen, aber dann wird es schmutzig. Tanja, stört es dich, wenn ich dein Gesicht schmutzig mache? Wenn ich dich beschmutze? Tanja, wieso bist du so still, fragte ich sie und ich wartete auf eine Antwort. Tanja hatte braune Haare und ihre Augen, sie taten es den Haaren nach.*

Die Motte an der Wand wird ihre Flügel wieder bewegen und Josefs Kopf umrunden. Sie wird sich nicht auf ihm niederlassen.

III

Josef hat bereits einige Male unter den Tisch geblickt, die Kellnerin ist an ihm vorüber gegangen. Das zweite Nachmittagsbier fast leer, hält er sich die Faust vor den Mund und versucht, ein Rülpsen zu unterdrücken. Er spielt mit der Tischdekoration, die vor ihm steht, ein Plastikblumengesteck. Josef nimmt die Blumen heraus und taucht seinen Finger tief in den Steckschwamm. Er zupft an den Blumen, die sich nicht zerreißen lassen.

Josef hat bereits seit einiger Zeit aufgehört, mit dem Fuß zur Musik aus dem Radio zu wippen, als er beschließt, nach Hause zu gehen. Er sieht die Kellnerin lachen und wundert sich über ihre Zahnspange. Er erschrickt über die Zahnspange. Er klopft zweimal auf seinen Oberschenkel, um dem Hund das Zeichen zum Aufbruch zu geben.

Es ist spät geworden, nach Josefs zwei Nachmittagsbieren. Er schaut noch für eine Weile gegen die Wand, bis es dunkel wird und Zeit ist, ins Bett zu gehen. Er geht zur Toilette, hernach, als er heraus in die Küche kommt, nimmt er das Mehl mit den Motten mit.

Es gibt nichts Neues unter der Sonne, sagt Josef, als er sich im Bett die Woldecke bis über die Nase zieht. Er blickt hinüber zum Platz des Hundes und sieht das Mehl. Er sieht nicht die Kinder der Motten und die Motten selbst, ihre feinen Härchen an den Unterflügeln. Josef sieht die Wand hinter dem Platz des Hundes. Er sieht die Gottesmutter und das Jesuskind und sagt, *jetzt ist es aber wirklich Zeit zu schlafen*.